





Dieses Foto aus der Serie „Twilight“ ist eines der bekanntesten Bilder von Gregory Crewdson. Er nennt es auch sein „Selbstporträt“, und es ist insofern ungewöhnlich, weil es die Person mitten in einer Handlung zeigt.

Foto: © Gregory Crewdson

Auf der Suche nach dem perfekten Bild

Das Kunstmuseum Bonn zeigt eine umfangreiche Retrospektive des US-amerikanischen Fotografen Gregory Crewdson. Seine Bilder sehen nicht nur aus wie Filmszenen – sie sind auch mit dem gleichen enormen Aufwand entstanden.

Foto: © Damian Zimmermann



DER FOTOGRAF

Gregory Crewdson (*1962 in Brooklyn, New York) machte seinen Master of Fine Arts an der Yale University School of Art, wo er später selbst Professor wurde und bis heute lehrt. Während seiner Ausbildung entwickelte Crewdson ein tiefes Interesse an der amerikanischen Alltagskultur und den psychologischen Dimensionen des Raums – Themen, die sein späteres Werk prägen sollten. Seine akademische Laufbahn und seine doppelte Rolle als Künstler und Lehrer machten ihn zu einer zentralen Figur der zeitgenössischen Fotografieausbildung in den USA.



Ebenfalls aus der Serie „Twilight“ stammt dieses Foto, in dem Crewdson starke Mystery-Elemente aus Filmen aufgreift.

Fotos: © Gregory Crewdson

„Natural Wonder“
ist eine von
Crewdsons
frühesten Arbeiten
aus den 1990er
Jahren.



TEXT DAMIAN ZIMMERMANN

Seit den 1990er Jahren erkundet Gregory Crewdson die unscharfe Grenze zwischen Fotografie und Film. Seine aufwendig inszenierten Szenen verwandeln amerikanische Vororte in stille Bühnen, auf denen das Unheimliche des Alltäglichen sichtbar wird. Nichts ist hier dem Zufall überlassen, jedes Detail trägt zur schwebenden Spannung seiner Bilder bei – einem Moment zwischen Realität und Inszenierung, zwischen Bewegung und Stillstand. Mit der aktuellen Retrospektive im Kunstmuseum Bonn wird nun deutlich, wie konsequent Crewdson seit Jahrzehnten an dieser Schwelle arbeitet – und warum seine Fotografien trotz all ihres filmischen Aufwands zutiefst still bleiben.

Die Schau ist die vierte Ausstellung einer seit 2010 lose existierenden Ausstellungsreihe des Bonner Hauses, die sich zentralen Positionen der US-amerikanischen Fotografie widmet, die bislang in Deutschland institutionell nicht genügend beachtet wurden. Den Auftakt machte 2010 Mitch Epstein, und es folgten 2012 Lewis Baltz und 2015 Larry Sultan. Gregory Crewdson fällt mit seiner narrativen Fotografie in dieser Reihe

möglicherweise ein wenig heraus, aber das tut er ohnehin immer, denn seine fotografische Arbeitsweise ist mit keinem anderen (lebenden oder toten) Fotografen zu vergleichen. Gewiss gibt es zahlreiche Künstler, die aufwendige Inszenierungen schaffen, um sie anschließend zu fotografieren: Thomas Demand ist bekannt für seine komplett aus Papier erschaffenen Kulissen, Jojakim Cortis und Adrian Sonderegger bauen in ihrem Studio ganze Fotoikonen nach, und Frank Kunerts Miniaturwelten sind voll von bisigem Humor.

Doch im Vergleich zu Gregory Crewdson ist das alles harmlos: Der mittlerweile 63-Jährige bringt ein ganzes Filmteam und auch das entsprechende Equipment mit zum „Drehort“ – inklusive Lkw und Feuerwehrautos, Hebebühnen, riesigen Scheinwerfern sowie Nebel-, Regen- und Schneemaschinen. Inklusive der Vor- und Nachbearbeitungen sind bis zu 300 Personen in die Produktion einer Serie involviert. Kommuniziert wird auf dem Set meist per Funkgerät, und auch auf den Auslöser drückt Crewdson nicht mehr selbst, sondern verlässt sich auf den Kameramann Richard Sands, mit dem er

seit seiner bahnbrechenden Serie „Twilight“ 1998 zusammenarbeitet. Sands war bereits Kameramann bei großen Hollywood-Produktionen von Regisseuren wie Steven Spielberg und Francis Ford Coppola. Und wenn Crewdson für sein Foto „On Location“ nicht ganze Straßenkreuzungen in amerikanischen Vororten sperrt, lässt er sich von Spezialisten Häuser bauen, die er mitunter anschließend unter Wasser setzt oder demoliert. Aus diesem Grund ist es falsch, den in Brooklyn geborenen Crewdson als Fotografen zu bezeichnen: Gregory Crewdson ist der Regisseur eines Single-Frame-Movies.

Nicht nur der Aufwand seiner Produktionen erinnert an Filme, auch Inhalte und Motive tun es oft: Immer wieder streut er Zitate oder Anspielungen auf andere Filme und Regisseure ein oder bedient sich dabei auch aus der Kunstgeschichte: David Lynch, Alfred Hitchcock und Steven Spielberg, die New-Topographics-Bewegung und die Land Art sowie die „Ophelia“-Darstellung des Präraffaeliten John Everett Millais und überhaupt fast alles, was Edward Hopper gemalt hat. Mit Letzterem wird er ohnehin oft verglichen, denn Crewdsons Personen >



sind ähnlich einsam, nachdenklich und isoliert wie die Protagonisten in den Gemälden des Malers.

Überhaupt ist die Welt bei Crewdson oft in einem Schwebestadium zwischen zwei Handlungen: Menschen stehen auf der Straße, in ihrem Wohnzimmer, auf Bahngleisen oder im Wald, Autos werden mit offenen Türen zurückgelassen, und die Feuerwehr versucht, mit viel zu wenig Wasser ein Feuer zu löschen. Und wir wissen nicht: Fangen sie gerade erst mit der Arbeit an? Oder haben sie die Hoffnung bereits aufgegeben und packen gleich wieder ein? Sogar die Verkehrsampeln zeigen bei Crewdson niemals Rot oder Grün, sondern immer nur Gelb.

Hinzu kommt eine tiefe, unheimliche und emotionale Spannung bei einer gleichzeitigen Regungslosigkeit zwischen Nachdenklichkeit und Schockstarre. Die Fotografien frieren

also nicht die Personen in einer Handlung ein – die Personen sind es selbst, die eingefroren sind. Ihr Leben ist geprägt von Trauer, Verlust, Hoffnungslosigkeit und Stillstand. Es ist ein Gefühl, das wir wohl alle kennen. Deshalb berühren uns Crewdsons Fotografien. Gleichzeitig sind sie das Gegenteil alles Filmischen, in dem es um Bewegung, Handlung und Veränderung geht. Gerade dieser Widerspruch macht seine Bilder atmosphärisch dicht, surreal und mitunter auch verstörend.

Angetrieben wird Crewdson von seiner Suche nach dem perfekten Bild, wie er bei der Preetour durch die Bonner Ausstellung selbst erklärt. Das erklärt auch, warum sich im Laufe seiner mittlerweile fast 40-jährigen Karriere Motive und Inszenierungen doch stark ähneln und mitunter wiederholen. Ob er das perfekte Bild jemals erreichen wird? Crewdson merkt an, dass er sich all die

Jahre vielleicht auch ein Stück weit selbst im Kreis gedreht habe, und spielt damit auf das Kreis-Motiv an, das er vor allem in frühen Arbeiten als rituelles Motiv immer wieder aufgegriffen hat.

Ausgelöst wurde diese Suche wahrscheinlich in seiner Kindheit, als er seinen Vater, einen Psychoanalytiker, bei den Gesprächen mit den Patienten belauschte. Diese Ereignisse haben in ihm die Faszination für die menschlichen Abgründe im scheinbar Alltäglichen entfacht. In einem seiner bekanntesten Bilder aus der Twilight-Serie (Seite 6) hat er es wunderbar zum Ausdruck gebracht – ein in der Dusche kniender Junge steckt seinen Arm durch den Abfluss und tastet sich in eine kalte, düstere, fremde und schmutzige Welt vor. Nicht ohne Grund bezeichnet Gregory Crewdson dieses 25 Jahre alte Foto auch heute noch als sein „Selbstporträt“. **f**



„Starkfield Lane“ aus der Serie „An Eclipse of the Moths“ (2018–2019) ist ein typisches Beispiel für das, was der „Regisseur“ Crewdson ein Single-Frame-Movie nennt.

Aus der jüngsten Serie „Eveningside“ von 2021/22 stammt dieses Foto, das mit ästhetischen Elementen des Film Noir spielt.



DIE AUSSTELLUNG

„Gregory Crewdson. Retrospektive“ ist noch bis zum 22. Februar 2026 im Kunstmuseum Bonn zu sehen. Die umfangreiche Schau zeigt mit mehr als 70 meist großformatige Arbeiten aus neun Serien, die zwischen 1986 und 2022 geschaffen worden sind. Die Ausstellung entstand in Kooperation mit der Albertina Wien, wo sie bereits im vergangenen Jahr gezeigt wurde.

➤ www.kunstmuseum-bonn.de



Fotos: © Gregory Crewdson

2003 bis 2008 arbeitete Gregory Crewdson an der Serie „Beneath the Roses“ und bewies erneut seine Meisterschaft für die ganz großen Inszenierungen.